

Dr. Baldur Kirchner  
„Verantwortung – Dialog mit dem Leben“

Festvortrag gehalten am 25.09.1999 bei der Sparkasse Leverkusen.

Vor einiger Zeit erschien in Deutschland ein Buch des amerikanischen Autors Robert Bly, das den Titel „Die kindliche Gesellschaft“ trägt. Nachdenklich stimmte mich vor allem der Untertitel dieses Werkes. Er lautet: „Über die Weigerung, erwachsen zu werden“. Ich fühlte mich dabei an mein Verständnis von Erwachsensein erinnert: Erwachsen ist jener Mensch, der für sein Handeln die Verantwortung übernimmt. Nach Robert Bly besteht die Weigerung, erwachsen zu werden, auch in der Verweigerung, Verantwortung zu übernehmen. Sich der Übernahme von Verantwortung zu entziehen, bedeutet meistens auch, geistig und psychisch infantil geblieben zu sein. In der Tat scheint die Gesellschaft, in der wir leben zum großen Teil den Weg der kollektiven Infantilisierung zu gehen. Worin zeigt sich diese geistige und seelische Unmündigkeit? Es ist wohl das Zeichen einer morbid gewordenen menschlichen Gemeinschaft, einem „industrialisierten Freizeitkonsum“ (H.W. Opaschowski) verfallen zu sein. „Der Trend zum Erlebniskonsum ist auch die Antwort auf Tendenzen zur Gleichförmigkeit im Lebensstil... Konsumwellen kennen keine Grenzen mehr. Das Bewusstsein setzt sich durch: Die nationale Identität droht verloren zu gehen, und auf der Strecke bleibt das unverwechselbare Individuelle.“ (1) Soweit der Freizeitforscher Opaschowski.

Die kollektive Weigerung, Verantwortung für sich und andere zu tragen, wird auch in den unterschiedlichen Auswirkungen des Mediums Fernsehen sichtbar. Wer fühlt sich schon dafür verantwortlich, dass diese Einrichtung nur ein sprödes Halbwissen verbreitet? Wer von den Redakteuren, Journalisten und Moderatoren weiß wirklich, was sich in den Hirnen und Herzen der Zuschauer ereignet, die sich im Sog vieler Sendungen ungeprüften Informationen ausgeliefert sehen? Die kommunikative Seichtigkeit der Talkshows bewahrt im übrigen so manchen Zuschauer davor, in geistiger Tiefe zu ertrinken. Die Verantwortung für das, was viele Sender ausstrahlen, ist wohl in den Kanälen stecken geblieben. Ist vielleicht auch dies ein Symptom von Infantilisierung, unbekümmert zu verspeisen, was sich die Zuschauenden servieren lassen?

In meiner persönlichkeitsbildenden Arbeit schließlich begegne ich seelenlosen Sprachmustern, die kaum von Verantwortung für das Gesprochene zeugen. Da türmt sich eine sprachliche Gigantomanie auf und offenbart doch einen dekadenten Zeitgeist. Ich beobachte viele Menschen, die der öffentlichen Sprachschablone folgen. Beinahe alles Erlebte wird als „super“, „geil“, „irre“, „irrsinnig“, „wahnsinnig“, „verrückt“, „toll“ oder „unheimlich“ beschrieben. Haben viele Zeitgenossen nicht bedacht, dass ein großer Teil dieser Ausdrücke psychotische, also geisteskrankte Zustände charakterisiert? Fühlen sich gar viele Mitmenschen in diesen unpersönlichen Stereotypen beheimatet? Mir scheint, dass der psychotische Elativ das tragische Spannungsfeld zwischen genialer Größe und drohendem Wahnsinn widerspiegelt. Diese inzwischen unbewusst gewordenen Sprachbrocken haben alles Subtile und emotional Feingliedrige im Lebensgefühl der Sprechenden verdrängt. Wer oberflächlich lebt, ist eben auch kaum fähig, seine Empfindungen, sein Lebensgefühl sprachlich differenziert auszudrücken. Wer Erlebnisse nicht emotional nacharbeitet, bleibt dem Zwang zu immer neuen Erlebnisangeboten unterworfen. Deshalb können wir wohl auch von der gegenwärtig erkennbaren Gleichförmigkeit im Lebensstil keine originellen Angeboten für eine neue Dialogkultur erwarten.

Das Dialogische aber ist es, das dem Phänomen Verantwortung in besonderer Weise innewohnt. Verantwortungsbewußte Menschen sind stets mündig gewordene Menschen. Sie öffnen Ihren Mund, um den Fragen und Antworten des Lebens angemessen zu begegnen. Der unmündige Gebliebene dagegen ist auch nicht wahrhaft dialogfähig, da er die Zwiesprache scheut und anderen seine kommunikativen Anteile überlässt. Seine Konfliktfähigkeit ist rudimentär geblieben. Der Unmündige muss sich jenem beugen, der sich im Leben sicherer und aufmerksamer bewegt.

Bevor ich nun das Beziehungsgefüge zwischen Verantwortung und Lebensgestaltung näher betrachte, seien einige semantisch-etymologische Bemerkungen zum Begriff „Verantwortung“ vorangestellt. Zum assoziativen Wortfeld von Verantwortung gehören Wörter wie: verantwortlich sein, Alleinverantwortung, Mitverantwortung, Selbstverantwortung, Verantwortung tragen. Wortgeschichtlich bedeutet das Verb „verantworten“ – „die Folgen für etwas tragen, für etwas einstehen“. (2) Das Substantiv „Verantwortung“ wird beschrieben als die Verpflichtung oder Bereitschaft, für seine Handlungen einzustehen. Ganz besonders aber ist die Etymologie von Verantwortung geprägt von ihrer Zugehörigkeit zum Stammwort „Antwort“. Darauf bezieht sich auch Erich Fromm in seinem Werk „Psychoanalyse und Ethik“, wenn er zum Thema Verantwortung ausführt, sie sei „keine Pflicht, die dem Menschen von außen aufgezwungen wird, sondern die Antwort auf etwas, von dem man fühlt, dass es einen angeht. Verantwortung und Antwort haben die gleichen Wurzeln: verantwortlich sein heißt zum Antworten bereit sein“. (3)

Der jüdische Philosoph Hans Jonas hat sich in seinem Buch „Das Prinzip Verantwortung“ ausführlich mit diesem Begriff befasst. Er schreibt: „Verantwortung ist die als Pflicht anerkannte Sorge um ein anderes Sein, die bei Bedrohung seiner Verletzlichkeit zur Besorgnis wird.“ (4) In jüngster Zeit hat sich der Ethiker Bernhard A. Grimm in seinem Werk „Macht und Verantwortung“ zum Verständnis von Verantwortung so geäußert: „Es gilt vielmehr zu begreifen: Verantwortung ist fundamentaler Ausdruck der dialogischen Existenz des Menschen und damit wesentlich mit dem Menschen verbunden, welches gleichermaßen den Gemeinschaftsbezug wie den Du-Bezug und auch den Welt-Bezug integriert.“ (5)

Das „dialogische Prinzip“, um mich geistig an Martin Buber anzulehnen, das dem Wesen von Verantwortung seine elementaren Züge verleiht, wird in meiner Arbeit mit Führungskräften in drei Erscheinungsformen sichtbar. Ich wähle diese drei Aspekte zugleich als die gedanklichen Schwerpunkte für die folgenden Ausführungen:

1. Verantwortung und Gewissen
2. Verantwortung und Entscheidung
3. Verantwortung und Sprache

Hierzu nun meine Überlegungen und Beobachtungen.

## 1. Verantwortung und Gewissen

Oftmals taucht in den Seminardiskussionen über ethische Themen die Frage auf, wie denn Verantwortung überhaupt entstehe. Ausgelöst wird diese kritische Frage durch den Unmut vieler Führender über das Ungleichgewicht zwischen Rechten und Pflichten, das in zahlreichen Unternehmen erkennbar geworden sei. So erhalten z.B. junge Auszubildende weitaus umfassendere Informationen über ihre Rechte als über ihre Pflichten. Verhängnisvoll daran ist vor allem, dass dadurch eine Bewusstseinsbildung initiiert wird, die Erwartungshaltungen kultiviert und eigene Leistungsbereitschaft reduziert. Ich halte alle ideologischen Konzepte für sehr bedenklich, durch die eine Anspruchshaltung auf die Führenden in Politik und Wissenschaft projiziert wird. Denn wer in ständigen Erwartungen an andere lebt, vernachlässigt es, hinreichende Eigeninitiative zu entwickeln, die für seine Lebensgestaltung notwendig wäre. Zu dieser Initiative gehört vor allem, ein Pflichtbewusstsein heranzubilden, das die Erhaltung des eigenen Arbeitsplatzes stabilisiert. Eine Gesellschaft, die es versäumt, auch die Pflichten eines Einzelnen einzufordern, gefährdet ihre sittliche und soziale Existenz. Gewiss bereitet es ein gutes Gefühl, sich um sein materielles Dasein nicht sorgen zu müssen. Daraus darf jedoch nicht das Recht erwachsen, ständig umsorgt und überbehütet zu werden. Haben die Führenden unseres Landes je bedacht, dass mit den wachsenden Abhängigkeiten der Bürgerinnen und Bürger auch deren Ängste intensiviert werden?

Es lohnt sich daher, über die Entstehung von Verantwortung nachzudenken, um auch manchen pathologischen Zug des Zeitgeistes aufzuspüren. Verantwortung entsteht durch eine konstruktive Gewissensbildung. Was ist zunächst mit „Gewissen“ gemeint? Das Gewissen bildet den sittlichen Urgrund eines Menschen. In ihm sind alle Werte verankert, die das Handeln und Verhalten eines Menschen steuern. Wir nennen sie auch handlungsleitende Werte. Die Gewissensbildung schafft im Kind ein ethisches Bewusstsein, das ihm später Auskunft über die eigenen Motive und Tatziele gibt. Diese Fähigkeit zur Selbstreflexion auf dem Fundament des Gewissens zeichnet die menschliche Persönlichkeit schlechthin aus und verleiht ihr eine einzigartige Würde. Das ethische Anliegen der Gewissensbildung ist es, den heranwachsenden jungen Menschen in eine sittlich geordnete Lebensbeziehung einzuführen. Dies gelingt vor allem dann, wenn die Normen – also die sittlichen Bausteine des Gewissens – sinn- und ordnungsstiftend vermittelt werden. So sprechen wir in der Persönlichkeitsentwicklung von einer konstruktiven Gewissensbildung, wenn das Heranführen an Normen relativ frei von Ängsten geblieben ist. Mit anderen Worten: Die Gewissensbildung im Kind ist konstruktiv verlaufen, wenn es erlebt hat, dass das Beachten von Regeln sinnvoll und notwendig für das eigene und das Wohl anderer Menschen geworden ist. Dies ist gewiss sehr idealtypisch ausgedrückt. Denn dieser prägende Prozess verläuft zumeist unbewusst und nicht konfliktfrei ab. Wo jedoch der kindliche Vorstoß gegen Normen immer wieder mit körperlicher oder seelischer Züchtigung bestraft wurde, wuchert ein belastetes und verkümmertes Gewissen heran. Diese „Kümmerform“ (Spaemann) des Gewissens stuft nach meiner Beobachtung die Einhaltung einer Norm höher ein als das zwischenmenschliche Wohlergehen. Wie ist es sonst zu erklären, dass die Nachrichtentexte bei Katastrophenmeldungen ausdrücklich hervorheben müssen, die zuständigen Behörden hätten eine rasche Bearbeitung der Schadensanträge zugesichert? Dabei denke ich z.B. an die Meldungen über die Hochwasserkatastrophe in Frankfurt an der Oder. Geht es nicht oftmals bei den behördlich Tätigen zuerst um die rechte Befolgung von Normen? Eine solch starre Gewissensstruktur trägt zwanghafte Züge und gibt noch immer Anlaß zu privaten und gesellschaftlichen Konflikten.

Wir kennen solche Personen auch aus dem neuen Testament. Denn die Pharisäer und Schriftgelehrten waren streng auf die Einhaltung von Normen bedacht.

In der moralischen Prägung der menschlichen Persönlichkeit hat das Verantwortungsbewußtsein einen besonderen Stellenwert erhalten. Ja, verantwortungsvoll zu denken, ist ein herausragendes Merkmal persönlicher Moralität. Die konstruktive Gewissensbildung hat dazu ein Fundament gelegt. Nur wer sich mit sittlichen Prinzipien wahrhaft identifiziert, empfindet auch das Phänomen Verantwortung als einen lebensnahen Ausdruck seiner Dialogfähigkeit mit dem Leben. Ohne Identifikation ist keine Verantwortung möglich. Wer aber keine Verantwortung übernimmt, kann auch nicht sittlich reifen; denn Verantwortung fordert eine Rechenschaft ein, in der sich der Mensch vor seinem Gewissen selbst begegnet. Dieser Konfrontation weicht der Verantwortungsuntreue aus. Wer vor der Verantwortung flieht, bleibt dem Leben gegenüber – vor allem gegenüber seinem eigenen – weitgehend stumm.

Noch ein Gedanke bewegt mich in diesem Zusammenhang. Es ist die Beziehung zwischen Verantwortung und Freiheit. Platon sagt, dass sich die Demokratie durch ihre Unersättlichkeit nach Freiheit auflösen werde. Die Bürger seien es nicht mehr gewöhnt, Gesetze einzuhalten, da ihre Unersättlichkeit sie dahin bringe, alles übrige zu vernachlässigen.<sup>(6)</sup> Ist nicht gegenwärtig der Schrei nach Freiheit besonders laut und eindringlich geworden? Einer inhumanen Freiheit allerdings, die jegliche Gewissensnormen, gesellschaftliche und religiöse Autoritäten verächtlich abweist! Gewissenlose Menschen gehen auch mit Ihrer Freiheit verantwortungslos um. Es kann und darf keine grenzenlose Freiheit geben, weil damit die Ignoranz jeglicher sittlicher Werte dominierte. All jenen, die in ihren neurotischen Freiheitsphantasien schwelgen, sei gesagt: Wer Freiheit fordert, muss Verantwortung übernehmen. Erst darin wird seine Reife als überzeugende Persönlichkeit sichtbar werden. Eine Freiheit aber, die die Autorität des Gewissens leugnet und den eigenen Narzissmus inthronisiert, wird in sich zusammenstürzen. Freiheit ohne Moralität, ohne die freiwillige Akzeptanz von Eigenverantwortung bedroht das elementare Lebensgefühl einer Gesellschaft und ihrer Menschen.

## 2. Verantwortung und Entscheidung

Wer Verantwortung übernimmt, baut eine enge Beziehung zum Leben auf. Diese Annäherung an das Leben geschieht tatsächlich zuerst durch die Schritte des Kleinkindes, das sich taumelnd auf das Gegenständliche oder die Bezugspersonen seiner kindlichen Welt zubewegt. Wo ein Kind seine ihm angeborenen Entfaltungstendenzen ausbreiten darf, entwickelt es auch eine Fürsorge, eine Verantwortung für das, was ihm das Leben anbietet. Damit tritt der junge Mensch in eine Dialogbeziehung zu den Angeboten seiner Erfahrungswelt ein. Das vom Leben Angebotene zu behüten, zu bewahren, ist die spätere Antwort des Menschen an das Leben. Seine Lebensinhalte werden zu Identifikationsinhalten, die sein Selbstverständnis tragen. Mit den Identifikationsangeboten, die das Leben einem Menschen unterbreitet, wächst auch die Herausforderung an seine Entscheidungsfähigkeit. Entscheidungsfähig zu sein, zeichnet einen seelisch reifen Menschen aus. Denn „entscheiden“ bedeutet, einen Entschluss zu fassen, eine Haltung einzunehmen, die einen Menschen an eine bestimmte Position bindet. Wer Entscheidungen fällt, bekennt sich zu den Konsequenzen, die sich aus der Entscheidungshaltung ergeben. Damit aber übernimmt ein Mensch die Verantwortung für das, wofür oder wogegen er sich entschieden hat.

Nun beginnt das Dilemma. Der praktische Führungsalltag, aber auch die Bedingungen des Privatlebens lassen längst nicht immer die Bereitschaft zur Entscheidung und damit zu einer offenen Verantwortungshaltung erkennen. Vielmehr beobachte ich eine deutliche Angst vor Entscheidungen und damit eine Angst vor Bindungen. Wer sich entscheidet, bindet sich. Jede Entscheidung bedeutet immer auch eine Bindung. Je intensiver die Angst vor Entscheidungen geworden ist, desto offener manifestiert sich die Flucht tendenz vor Bindungen. Der Kieler Psychoanalytiker Hubert Speidel bemerkt dazu: „Unsere massendemokratisch-egalitäre Gesellschaft entwickelt Ideale, die auf Gleichberechtigung, Unabhängigkeit der Geschlechter voneinander, Unabhängigkeit von Familienbindungen, deren Auflösung, sexuelle Freizügigkeit, Favorisierung beruflicher gegenüber Bindungsinteressen, hohe Qualifikation, Information und Mobilität zielen. Diese Gesellschaftsform muss folglich Bindung und Abhängigkeit vermeiden. Sie erzieht dementsprechend ihren Nachwuchs auf frühe und auch spätere Unabhängigkeit von Beziehungen hin. Dem dienen durchaus die massenhaften Scheidungskatastrophen, was auch erklären könnte, dass diese für Kinder furchtbare Erfahrung von der Gesellschaft scheinbar gleichmütig hingenommen wird, weil sie Menschen systemstützend misstrauisch gegenüber zu engen Bindungen macht... Wir müssten eine Bindungsmoral an die Stelle einer Emanzipationsmoral setzen.“(7)

Die Bindungsmoral setzt eine Entscheidungsmoral voraus. Aus dem Entscheiden folgt das Binden. Denn das Bindungserleben erfährt eine weitere Intensität mit der Dauer des Gebundenseins. Ehepaare etwa lernen sich mit der Dauer ihres Zusammenseins noch besser kennen und entdecken tiefere Feinheiten in der Persönlichkeit des Anderen. Auch eine langjährige Firmenzugehörigkeit vermittelt einen gründlichen Einblick in das Interne einer Unternehmenswelt, die dem nur kurzzeitig Verweilenden vorenthalten bleibt. Dort, wo Entscheiden und Binden in der menschlichen Persönlichkeit zu einer lebendigen Kontinuität verschmelzen, wächst die Souveränität eines Menschen im Umgang mit den Lebensaufgaben.

Dazu allerdings ist der ängstliche Mensch kaum befähigt. Ängstliche Menschen sind zumeist bindungsunfähige Menschen – bindungsunfähige Menschen aber scheuen Entscheidungen und damit die Verantwortung. Manchem mag gerade die Beziehung zwischen Angst, Bindungs- und Entscheidungsunfähigkeit etwas widersprüchlich erscheinen. Zeigen doch die meisten Alltagsmuster eine starke Anhänglichkeit des ängstlichen an den psychisch stabileren Partner. Ja, es stellt sich oft heraus, dass der angsterfüllte Mensch in kaum vermuteter Zuneigung zum anderen lebt und ihm die Bindung nahezu alles bedeutet. Hierauf sei erwidert: Die Anhänglichkeit des ängstlichen Partners ist meistens ein Ausdruck seiner psychischen Unmündigkeit, seiner unbewusst gelebten Fremdsteuerung. In vielen ehelichen Partnerschaften z.B. stellt sich die ernsthaft propagierte Liebe bei genauerer Analyse als ein Klammerverhalten dar, das die seelische Unselbständigkeit des vermeintlich liebesfähigen Partners zu erkennen gibt. Ich bin Menschen begegnet, die sich als Umklammerte so sehr bedrängt fühlten, dass sie mit physischer Atemnot, Hautallergien oder Herzrhythmusstörungen antworteten. Der ängstliche Mensch ist deshalb nur bedingt bindungsfähig, weil seine Lebensaktivitäten letztlich auf ihn selbst fixiert bleiben. Das Motiv seiner Handlungen ist fast immer das Defizit im eigenen Selbstwertgefühl, seltener aber die bedingungslose Zuwendung zum anderen. Oft hat es beispielsweise den Anschein, als würden liebevoll gemeinte Geschenke ganz von Herzen überreicht oder als würden Lob und Anerkennung in selbstloser Weise gespendet. Die Enttäuschung ist dann groß, wenn sich der Beschenkte kaum bedankt und der Belobigte keine nennenswerte freudige Empfindung zeigt.

Wer seine täglichen Interaktionen darauf ausrichtet, seine eigenen Erwartungen vom anderen erfüllt zu sehen, wird von einer Frustration in die andere fallen. Denn seine nicht erfüllten Erwartungen interpretiert der seelisch belastete Mensch als Ablehnung seiner Persönlichkeit durch den anderen.

Wer sich für Verantwortung bereithält, geht mit der Entscheidung eine Bindung ein. Damit bindet sich der verantwortungsbewusste Mensch an Entscheidungen und deren Auswirkungen. Entscheidungsfähigkeit setzt nach dem bisher Gesagten ein relatives Freisein von Angst voraus. Denn zu den Konsequenzen einer Entscheidung könnte eine Veränderung des Bestehenden gehören. Weil aber die Angst vor Veränderung eine der tiefsten Ängste im Menschen ist, scheuen sich auch viele Menschen vor Entscheidungen. So könnte auch die Frage beantwortet werden, warum die Zahl der Single-Haushalte in der Bundesrepublik größer wird und außerdem viele junge Paare die freie Partnerschaft als Lebensform gewählt haben. Wohl deswegen, weil sie den letzten, eben entscheidenden Schritt zu einer endgültigen Bindung und Verantwortung füreinander nicht oder vorerst nicht gehen wollen. Ich warne deshalb vor der trügerischen Selbstmanipulation, die freie Partnerschaft im Hinblick auf Verantwortung mit der Ehe gleichsetzen wollen. Wer sich für den anderen Partner entscheidet, tut dies in Hingabe- und verantworteter Bindungsbereitschaft.

Die abnehmende Bindungsbereitschaft junger Menschen beklagen auch immer wieder Mönche verschiedener Ordensgemeinschaften. In der Benediktinerabtei Neresheim stellen die Besucher häufig die Frage, wie es denn mit neu eintretenden Kandidaten stehe, um die Existenz der Klostersgemeinschaft zu sichern. Die Antwort des Gastpaters ist inzwischen stereotyp geworden. Er sagt, es seien viele junge Menschen heute nicht mehr bereit, sich langfristig zu binden. Es fehle oft die Einsicht, dass Bindung auch Verzicht bedeute.

### 3. Verantwortung und Sprache

Das Dialogische als Uranliegen menschlichen Kommunizierens findet im gesprochenen Wort seine bedeutendsten Ausdruck. Mit der Pflege der Sprache geht die Sorge um die Behütung des Zwischenmenschlichen einher. Weil die Sprache mehr ist als lediglich die Äußerung inneren Befindens, ist die Wirkung der Worte oftmals gewaltig, so bewegend. Ich will mich in meinen Überlegungen auf das gesprochene Wort konzentrieren. Da ich in meinen Seminaren vor allem Führende begleite, soll die Beziehung zwischen Führen, sprachlichem Verhalten und Verantwortung vorrangig angesprochen sein.

Führen meint stets Einflussnehmen auf psychische oder soziale Einstellungen von Einzelpersonen und Gruppen. Die Qualität des Führenden wird spürbar in seiner sozialen und sittlichen Kompetenz. Sie bezeichnen den konstruktiven Umgang der Eltern mit ihren Kindern, der Vorgesetzten mit den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern und der politisch Führenden mit den Bürgerinnen und Bürgern. Welche hierarchische Beziehung wir auch immer beleuchten, eine jede wird letztlich durch Sprache und die ihr innewohnende Wesenstiefe bestimmt. Deshalb sind Sprechende in der Politik, Wirtschaft und Kirche in besonderer Weise aufgefordert, ihr Exponiertsein als Forum für eine sittlich verantwortete verbale Darstellung zu betrachten. Wer solche Erwartungen an die politischen Redner knüpft, wird lange suchen müssen, bis er die Verantwortung für das öffentlich gesprochene Wort findet. Im Jahre 1992 erschien in Deutschland ein Buch, das den Titel trägt „Das Parlamentarische Schimpf & Schmunzel Lexikon“.(8)

Eine Fleißarbeit des Herausgebers Günter Pursch, der aus vielen Protokollseiten der Sitzungen des Deutschen Bundestages manches zusammengetragen hat, was an Erheiterndem und Schmähendem in den Plenarsaal gerufen wurde. Im Vorwort schreibt der Abgeordnete Gerhard Reddemann: „Mancher möchte ein paar Jahre später an seine Reden und Zwischenrufe nicht mehr erinnert werden. Wenn dieses Buch es trotzdem tut, ist ihm der Beifall der Zitierten nicht unbedingt sicher.“(9) Das empfinde ich auch. Die verbalen Entgleisungen beherrschen den Zitatenschatz und repräsentieren ein erschreckend niedriges sittliches Niveau vieler Abgeordneter. Herbert Wehner erhielt in seiner parlamentarischen Laufbahn allein hundert ermahrende Ordnungsrufe. Er bezeichnete z.B. den Abgeordneten Wohlrabe als „Übelkrähe“ und Dodenhöfer als „Hodentöter“. Wehners zumeist destruktive sprachschöpferischen Zwischenrufe wurden daher mit Beifall und Hohngelächter gleichermaßen bedacht. Auch aus den Kreisen der CDU/CSU sprengten verletzende Aussagen den Rahmen eines nur rhetorischen Spiels. Herr Reddemann etwa sagte zu dem früheren Minister Zöpel: „Sie sind hier doch nicht in einer Versammlung unter Genossen! Hier sind vernünftige Leute!“(10) Und Herr Rüttgers nannte den Fraktionslosen Wüppensahl einen „arroganten Fatzke“.(11) Auch Joschka Fischer entglitt in den ersten Jahren seines politischen Wirkens manche spätpubertäre Bemerkung. So bezeichnete er den früheren Bundesinnenminister Zimmermann als „bleifreien Hanswurst“.(12)

In der Terminologie meiner Seminare heißt dieses Sprachverhalten „Kampfrhetorik“. Sie ist charakterisiert durch die bewusste Verletzung der Persönlichkeit des Anderen, indem der Mitmensch vor einem Publikum bloßgestellt und die Selbstherrlichkeit des Sprechenden kultiviert wird. Können wir hier wirklich einen verantwortungsvollen Umgang mit der Sprache erwarten? Von Führenden, die vom Profil einer zentrierten, also einer in sich ruhenden Persönlichkeit weit entfernt sind? Nachdenklich, ja betroffen macht die Veröffentlichung der Gesellschaft für deutsche Sprache über das Unwort des Jahres 1997. Es heißt da: „Zum Unwort des Jahres 1997 hat eine sechsköpfige Jury die Umschreibung von arbeitsunwilligen wie arbeitsunfähigen, sogar kranken Menschen als *Wohlstandsmüll* durch den Nestlé-Chef Helmut Maucher gewählt. Mit dieser Umschreibung ist ein (hoffentlich letzter) Gipfel in der zynischen Bewertung von Menschen ausschließlich nach ihrem „Marktwert“ erreicht.“(13)

Hierarchische Sprache mag zwar der Absicherung der eigenen Person und Position dienen; sie vernachlässigt aber ihre Verantwortung dafür, wie sie bei den Geführten empfangen wird. Vor allem der autoritäre Mensch lebt in einer Grundaggression und damit in einer Grundangst. Seine Angst wird schließlich zur Angst der Familienmitglieder oder der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Je deutlicher ein Führender nämlich seine hierarchisch verliehene Autorität lebt, desto intensiver werden die Bestrafungsängste bei den Geführten. In der Persönlichkeit des autoritären Menschen bildet das Aggressive einen wichtigen Abwehrmechanismus gegen mögliche Partner, denen er sich unterlegen fühlen könnte. Sein Persönlichkeitskonzept sieht das Leben unter dem Aspekt der Angstabwehr. Dazu bedient er sich verbaler Mittel, vor allem bestimmter Adjektive oder Adverbien, die einen Widerspruch gegen seine Aussage erschweren sollen. Wörter wie „absolut, zweifellos, ganz klar, eindeutig, überhaupt, natürlich, selbstverständlich, schon immer, noch nie“ charakterisieren im jeweiligen Kontext das autoritär Gesprochene in besonderem Maße. Das zwischenmenschlich Tragische des autoritären Menschen ist sein psychisches Unvermögen, wirklich vertrauen zu können. Durch sein verbales Verhalten lädt jedoch auch er nicht zu Vertrauen ein. Es ist ein Ausdruck der Persönlichkeitsentwicklung des Führenden, mit welchem Bewusstsein er Hierarchie verkörpert. Keineswegs aber ist Hierarchie ohne Verantwortung denkbar.

Im Epilog seines schon zitierten Buches sagt Robert Bly: „Doch wie auch immer, das Ende der Hierarchien bedeutet, daß unsere Verantwortung als Individuum zunimmt. Jeder von uns muß Verantwortung übernehmen für den Erhalt von Disziplin und kulturellen Werten, die früher in der Verantwortlichkeit der herrschenden Kreise, bei ‚denen da oben‘, lagen. Wir stehen vor der Wahl. Wenn wir eine Gesellschaft ohne Hierarchie wollen, können wir von ‚denen da oben‘ nicht erwarten, daß sie uns unterstützen, aus dem einfachen Grund, weil es ein ‚Oben‘ nicht mehr gibt.“(14)

Sprache als gelebte Verantwortung prägt das Überzeugungsvermögen eines Menschen. Es erlebt im Dialogischen seine kommunikative Vollendung. Stetige Verantwortungsbereitschaft begründet eine neue Dialogkultur, die sich mit den Herausforderungen des Lebens intensiv auseinander setzt. Wer zum Wandel bereit ist, hat bereits Einblick genommen in seine Persönlichkeit. Der einsichtig Gewordene erkennt, dass sich ein Wandel auf seinem Wesensgrund vollziehen muss. Damit beginnt der Einzelne, sich selbst neu zu begreifen. Wer in der Gewissheit dieses Grundbefindens lebt, setzt für sich und andere Zeichen einer neuen Dialogkultur.

Mögen wir alle auch künftig würdige Dialogpartner unserer Innen- und Außenwelt sein!